

1235
1

F 2370

Renate Narten
Sylvia Tischer

**Raumkonzepte für Wohngemeinschaften selbständig lebender alter Menschen -
Erfahrungen aus niederländischen Wohnprojekten**

103,3 %

Kurzbericht

1 Fragestellungen und Methode

Ausgangspunkt der Untersuchung war die Frage, inwiefern deutsche Wohngruppen von den Erfahrungen der sehr viel zahlreicher vorhandenen niederländischen Wohngruppen für die Planung ihrer Räume lernen können. Insbesondere sollte geklärt werden, welches Verhältnis von Individual- und Gemeinschaftsräumen sowohl im Hinblick auf ein befriedigendes Privat- und Gruppenleben der Wohngemeinschaftsmitglieder als auch im Hinblick auf vertretbare Baukosten und Mietpreise empfehlenswert ist. Es wurde vermutet, daß gerade aus den Niederlanden, die für einen kostengünstigen Wohnungsbau bekannt sind, Erkenntnisse zur letzten Frage zu gewinnen seien.

Die Untersuchung erfolgte in zwei Teilschritten. Im ersten Schritt wurde eine Bestandsaufnahme bestehender Wohnprojekte in den Niederlanden durchgeführt. Von den bekannt gewordenen Projekten konnten 80 mit Plänen und kurzen Projektbeschreibungen dokumentiert werden. Auf Grundlage dieser Projekt-Dokumentation erfolgte im zweiten Schritt eine Auswahl von 5 Projekten, in denen ausführliche Nutzungsanalysen durchgeführt wurden.

2 Ergebnisse

Wichtigstes Ergebnis der Untersuchung war die Feststellung, daß sich in den Niederlanden sehr schnell ein gewisser baulicher Standard für Gruppenwohnprojekte herausgebildet hat, der im Laufe der Jahre lediglich weiterentwickelt und optimiert, nicht aber grundsätzlich in Frage gestellt wurde. So finden sich schon nach wenigen Jahren der Ausbreitung des Gruppenwohnens in allen Projekten vollständig ausgestattete Individualwohnungen, die durch eine Anzahl Gemeinschaftsräume ergänzt werden. Gruppenwohnprojekte in den Niederlanden folgen also fast durchgängig dem Prinzip der Hausgemeinschaft und nicht dem der Wohngemeinschaft.

Dabei hat sich im Laufe der Jahre der Stellenwert der individuellen Wohnungen gegenüber den Gemeinschaftsräumen erhöht. Heute kann als Standard die individuelle 3-Zimmer-Wohnung, ergänzt durch einen Versammlungsraum angesehen werden. Dieser Versammlungsraum wird so weit wie möglich auf der Basis eines Wohnungsgrundrisses entwickelt, so daß eine Rückwandlung in eine Wohnung möglich ist. Diese Lösung trägt wesentlich dazu bei, daß die Bereitschaft der Wohnungsunternehmen zum Bau von Gruppen-Wohnhäusern gestiegen ist, da sie mit dieser Baustruktur kein Vermietungsrisiko eingehen, falls die Wohngruppe einmal nicht mehr existieren sollte.

Viele Wohnungsunternehmen haben im Laufe der Jahre auch deshalb ihre Skepsis gegenüber Gruppenwohnprojekten verloren, weil sie die Vorteile dieser Wohnform zu schätzen gelernt haben. Wohngruppen nehmen nicht nur viele Angelegenheiten der Wohnungsverwaltung selbst in die Hand und reduzieren die diesbezüglichen Kosten des Unternehmens, sondern sorgen auch selbst für Nachmieter bei Wohnungswechseln, so daß es kaum zu Leerständen kommt. Auf

diese Weise erwirtschaften die Wohngruppen die anfänglich höheren Kosten der Wohnungsunternehmen für die Planungsbeteiligung selbst.

Als wichtiger Grund für die erfolgreichere Etablierung des Gruppenwohnens Älterer in den Niederlanden kann die Unterstützung dieser Wohnform durch Kommunen und Wohlfahrtsstiftungen angesehen werden. Insbesondere die Kommunen haben sehr früh den Wert des selbstorganisierten gemeinschaftlichen Wohnens älterer Menschen für die öffentliche Hand erkannt, da diese Wohnform weniger Kosten für die staatlichen Versorgungssysteme verursacht als andere Wohnformen.

Der im Laufe der Jahre vergrößerte Stellenwert der individuellen Wohnung gegenüber den gemeinschaftlichen Räumen ist keineswegs Ausdruck eines verminderten Gemeinschaftslebens, sondern lediglich eine Reaktion auf die Realität des Gruppenlebens. So hat sich herausgestellt, daß diejenigen Gruppen, die mit einem hohen Gemeinschaftsanspruch und einer Vielzahl gemeinschaftlicher Räume angetreten sind, diesen Anspruch nicht über eine lange Zeitdauer aufrecht erhalten konnten und im Nachhinein lieber großzügigere Individualwohnungen gehabt hätten. Umgekehrt haben viele Gruppen, die unter dem Anspruch einer gesicherten Privatheit und ausreichender Rückzugsmöglichkeiten vom Gemeinschaftsleben gegründet worden sind, erlebt, daß sich auf dieser Basis ein vielfältiges freiwilliges Gemeinschaftsleben entwickeln kann.

2.1 Sozialstruktur

Die ersten Wohngruppen älterer Menschen entstanden in den Niederlanden ebenso wie in Deutschland Anfang der 80er Jahre. Im Gegensatz zu Deutschland breitete sich die Bewegung allerdings sehr viel schneller aus. So stieg die Zahl der in der LVGO (Landesweite Vereinigung Gruppenwohnen durch Ältere) von 20 im Jahr 1984, über 94 im Jahr 1989, auf 192 im Jahr 1997 an. Interessant ist dabei, daß sich 1/3 der von uns dokumentierten Projekte auf dem Land oder in Kleinstädten befinden, Wohngruppen älterer Menschen also in den Niederlanden kein ausschließlich großstädtisches Phänomen sind.

Im Gegensatz zu den Wohnprojekten in Deutschland sind die Projekte in den Niederlanden ganz überwiegend altershomogen zusammengesetzt. Sie werden vor allem von den sog. „jungen Alten“ gegründet. Ein Grund, warum die Wohngemeinschaftsidee sich so erfolgreich durchsetzen konnte ist u.a. auch darauf zurückzuführen, daß es aufgrund großzügiger Vorruhestandsregelungen in den Niederlanden viele Frührentner gibt, die noch genügend Energie aufbringen können, um ihren dritten Lebensabschnitt neu zu gestalten.

Die ersten Wohngemeinschaften in den Niederlanden waren sehr stark auf ein aktives Altern in Gemeinschaft orientiert. Die Frage der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit wurde häufig ausgeklammert. Trotz dieser Orientierung auf die „jungen Alten“ hat sich der Altersdurchschnitt beim Neueinzug in eine Gruppe im Laufe der Jahre nach oben verschoben (1985: 58% unter 65 Jahre, 1994: 28%). Das Thema Hilfe- und Pflegebedürftigkeit wird heute stärker berücksichtigt als in den Anfangsjahren.

Im Gegensatz zu deutschen Wohngruppen, in denen alleinstehende Frauen stark überwiegen, beträgt deren Anteil in den Niederlanden nur 58%. Immerhin 30% der Wohngruppenmitglieder sind Paare und 12% alleinstehende Männer. Im Laufe der Jahre hat sich der Anteil der Paare stetig erhöht (1985: 14%, 1995: 40%), während der Anteil alleinstehender Männer konstant geblieben ist.

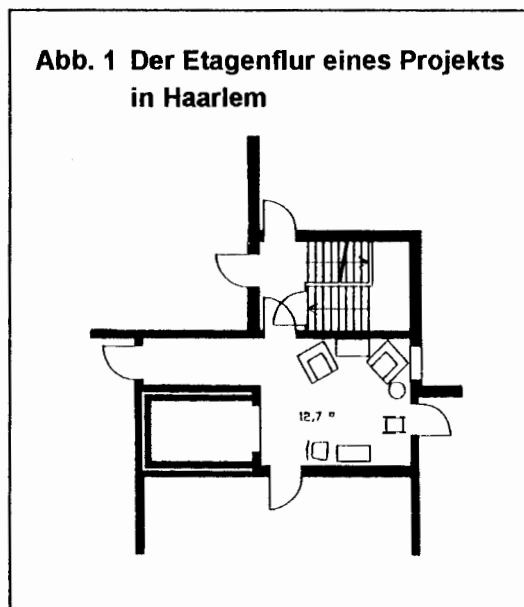
Am Anfang der Entwicklung waren die Gruppen relativ klein. Von den von uns erfaßten Projekten, die vor 1987 gegründet worden waren, umfaßten 90% weniger als 20 Wohneinheiten. In den Folgejahren nahm der Anteil solcher „kleiner“ Gruppen kontinuierlich ab. Auf der anderen Seite blieben ganz große Gruppen mit über 50 Wohneinheiten weiterhin die Ausnahme. In der Zwischenzeit hat sich das Gros der neu gegründeten Wohngruppen auf eine Größe von 20-30 Wohneinheiten eingependelt. Der Grund hierfür liegt in der Erfahrung, daß sich in großen Gruppen vielfältigere Möglichkeiten zur gemeinsamen Freizeitgestaltung und zum Schließen von Freundschaften bieten. In sehr großen Gruppen kann diese Freiheit der Kontakte allerdings in Anonymität umschlagen. Kleine Gruppen dagegen bergen die Gefahr, zu dicht aufeinander-zuhocken und zu hohe Ansprüche aneinander zu stellen.

2.2 Gebäudestrukturen

77% der von uns dokumentierten Projekte sind Neubauten. Ebenfalls 77% wurden mit Mitteln des sozialen Wohnungsbaus gefördert. Die Hälfte der Gebäude wurde als Zeilenbau realisiert (49%), ein Drittel verfügt über einen zentralen Innenhof oder eine zentrale Halle, um die die Wohnungen gruppiert sind (32%), ein Fünftel (19%) wurde in Form eines Kubus, z.B. als Stadtvilla, gebaut.

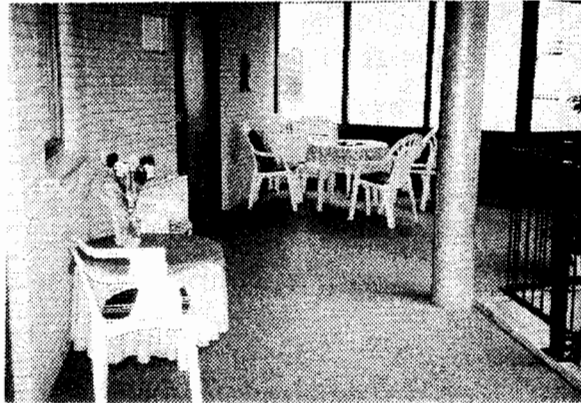
Der Kubus-Typ ist für deutsche Wohngruppen besonders interessant, weil er vor allem für „kleine“ Wohngruppen in Frage kommt. Die untersuchten Beispiele dieses Typs umfaßten jeweils 14 Wohneinheiten. Vorteil dieses Typs ist die Möglichkeit, Grundrisse zu entwickeln, die geringe Raumtiefen und viel Außenwandflächen mit Fenstern aufweisen. Als Nachteil muß die Orientierung mindestens eines Raumes zum Treppenhaus (zumeist die Küche) angesehen werden. Dieser Raum kann aufgrund des Brandschutzes nicht mit normalen Fenstern ausgestattet werden. Eine natürliche Belüftung ist daher nicht möglich. Sofern durch das Fenster zum Treppenhaus keine erheblichen Einblicke in die private Wohnung ermöglicht werden, schätzen die Bewohner allerdings den direkten Blickbezug zum zentralen Erschließungsbereich des Hauses, weil er die Kommunikation fördert.

Günstig auf das Gemeinschaftsleben wirkt sich auch die Ausbildung kleiner informeller Treffpunkte in den zentral gelegenen Erschließungsbereichen auf jeder Etage des Gebäudes aus. Da von diesen Bereichen aus nur wenig Wohnungen erschlossen werden, sind die Hemmschwellen niedrig, ihn als halbprivaten Vorraum der Etagenachbarschaft zu verstehen und entsprechend zu nutzen. (vgl. Abb. 1).



Gebäude mit Innenhof oder Innenhalle sind bei den Bewohnern sehr beliebt, weil sie geschützte Aufenthaltsbereiche in den häufig frequentierten Erschließungsbereichen der Gebäude bieten. Dies gilt sowohl für überdachte Hallen als auch für Freilufthöfe. In größeren Gebäuden mit Erschließungsgalerien in den oberen Geschossen können diese einen zusätzlichen Beitrag zur Kontaktförderung der Bewohner untereinander leisten. In diesen Fällen ist es günstig, wenn die Galerien an einigen Stellen Erweiterungen aufweisen, in denen sich die Etagennachbarn einen halbprivaten Treffpunkt einrichten können (vgl. Abb. 2).

Abb. 2 Sitzplätze auf den Galerien in einem Projekt in Hoogezand



Als großer Nachteil dieser Gebäudestruktur muß bei überdachten Innenhallen die fehlende natürliche Belüftung derjenigen Räume angesehen werden, die zum Innenhof orientiert sind. Aus diesem Grund sind Lösungen mit offenen Innenhöfen eher zu empfehlen. In einem Projekt in Baflo wurde ein solcher Innenhof durch ein offenes Glasdachband vor den Wohnungseingängen so gut vor der Witterung geschützt, daß die Bewohner sich auch an kühleren Tagen noch gern dort aufhalten (vgl. Abb. 3).

Abb. 3 Geschützter Innenhof in einem Projekt in Baflo

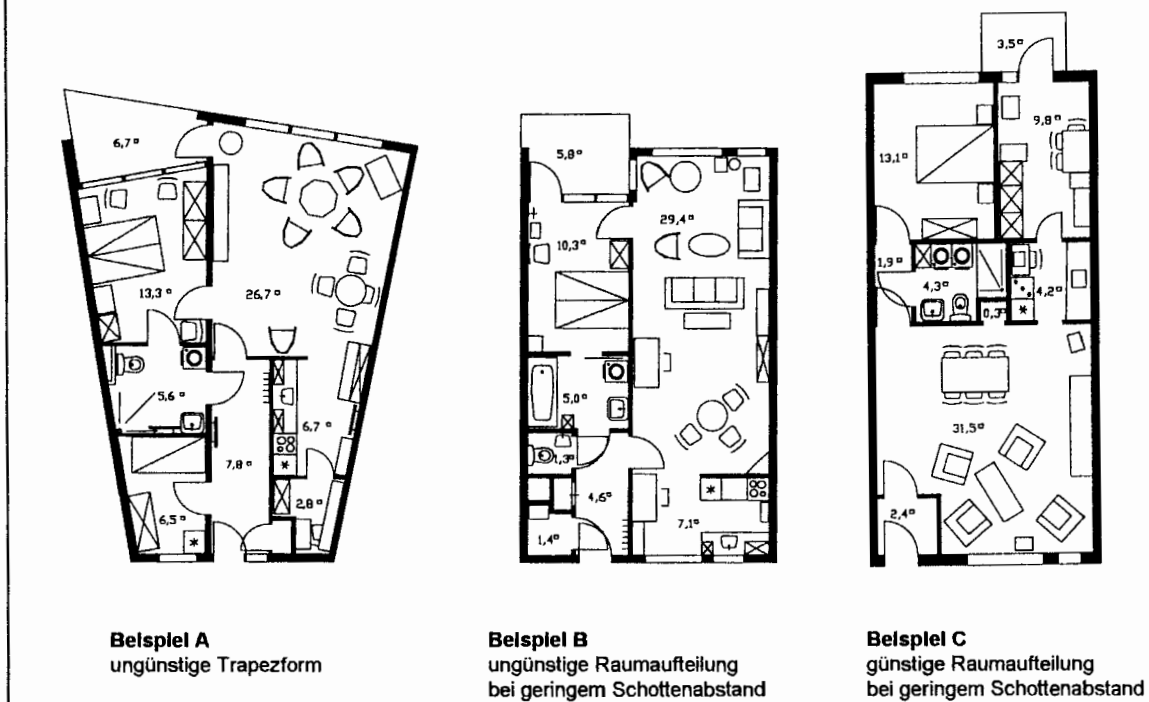


Da beim Innenhallen-Typ gern runde oder angerundete Gebäudeformen gewählt werden, liegt es nahe, die Wohnungsgrundrisse trapezförmig zu gestalten. Es hat sich gezeigt, daß eine solche Gestaltung die Nutzungsqualitäten der Wohnung negativ beeinflußt. Zwar sind die zur Außenseite des Gebäudes gelegenen Räume schön geräumig und hell, dafür weisen aber die zur Innenseite gelegenen Räumen erhebliche Engpässe auf (vgl. Abb 4, Beispiel A).

Die am häufigsten gewählte Gebäudestruktur ist der Zeilenbau. Er legt aus Kostengründen das Aneinanderreihen möglichst tiefer Wohnungsgrundrisse nahe. Bei Beibehaltung der fast immer gewählten Standard-Raumaufteilungen (vgl. Abb. 4, Beispiele A und B) lassen sich deutliche Grenzen für eine Minimierung der Raumbreiten und eine Maximierung der Raumtiefen erkennen. Bei sehr schmalen Grundrissen lassen sich die Räume nur schwer möblieren, sind dunkel und es wird überdurchschnittlich viel Platz für Verkehrsflächen beansprucht (Abb. 4, Beispiel B).

Mit etwas Phantasie lassen sich aber auch bei geringem Schottenabstand sehr gut nutzbare Grundrisse erzeugen, die zwar über ungewöhnliche Raumzuordnungen verfügen, aber von den Bewohnern durchaus positiv beurteilt werden. Sie schätzen hier die großzügigen Wohn- und Schlafzimmer ebenso wie die praktische Lage von Küche, Bad und Balkon (vgl. Abb. 4, Beispiel C).

Abb. 4 Grundrißlösungen von unterschiedlicher Nutzungsqualität (1:200)



Im Zeilenbau wird bei barrierefrei zugänglichen Wohnungen in aller Regel eine Erschließung der Obergeschoßwohnungen über Laubengänge gewählt, damit möglichst viele Wohnungen an einen zentralen Fahrstuhl angeschlossen werden können. In diesen Fällen bietet der Laubengang als „zweiter Balkon“ für die Wohnungen im Obergeschoß eine wichtige Aufenthaltsqualität, die durch entsprechende Gestaltung unterstützt werden kann (vgl. Abb. 2). Aus allen Projekten wird berichtet, daß die Bewohner sich gern zu bestimmten Gelegenheiten auf dem Laubengang aufhalten und dort auch Kontakt mit ihren Nachbarn pflegen.

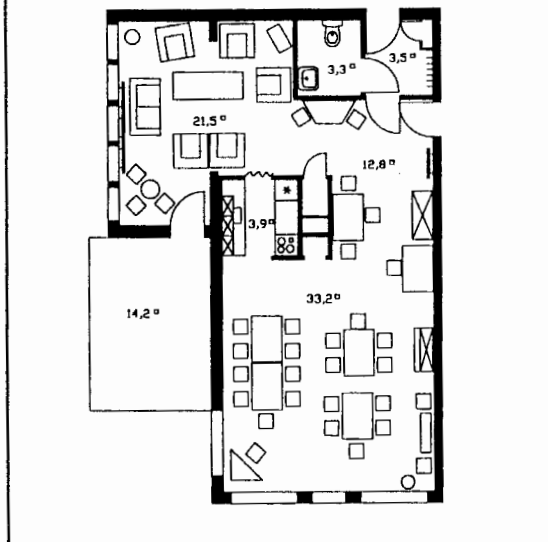
Auch für die Bewohner der Erdgeschoßwohnungen sollten solche Vorbereiche vor ihren Wohnungstüren geschaffen werden. Insbesondere bei langen Zeilen erhalten diese Vorzonen eine wichtige Bedeutung, weil die am Ende der Zeile lebenden Bewohner Gefahr laufen, aufgrund der räumlichen Entfernung vom zentralen Erschließungsbereich vom informellen Gemeinschaftsleben abgekoppelt zu werden.

2.3 Gemeinschaftsräume

Im Laufe der vergangenen Jahre hat sich die Zahl der Gemeinschaftsräume in niederländischen Gruppenwohnprojekten immer mehr reduziert. Geblieben sind ein zentraler Versammlungsraum mit Küche und ein gemeinsamer Fahrradraum. Der zentrale Versammlungsraum wird immer dann besonders positiv beurteilt, wenn er über einen direkten Bezug zum Grüngelände des Gebäudes verfügt, wenig Einblick und Lärmbelästigung von der Straße zuläßt und über eine besondere Sitzecke für gemütliche Zusammenkünfte im kleinen Kreis verfügt. Negativ wird eine zu nüchterne Gestaltung beurteilt, zu der häufig auch die einheitliche Möblierung mit sehr schlichten Tischen und Stühlen beiträgt. Ebenso negativ fallen Stützen im Raum ins Gewicht, da sie bei großen Versammlungen die Sichtbeziehungen beeinträchtigen. Wichtig ist gerade bei älteren Menschen eine gute Akustik und eine gute Belichtung und Beleuchtung.

Die Größe der Versammlungsräume beträgt 3 - 4 qm pro Wohneinheit. Diese Größe reicht in der Regel aus, um sowohl größeren Gemeinschaftsveranstaltungen als auch individuellen Hobbyaktivitäten ausreichend Raum zu bieten. Wichtig ist eine große freie Fläche, in der die Möbel je nach Anlaß unterschiedlich arrangiert werden können. Als Möbel eignen sich vor allem kleinere Tische, die sich zu unterschiedlichen Formen zusammenstellen lassen. Da sich relativ viele Gemeinschaftsaktivitäten eher im kleineren Kreis an kleineren Tischen abspielen (z.B. Karten spielen), sollte es möglich sein, diese Tische individuell beleuchten zu können. Als besonders günstig für die Entwicklung des Gemeinschaftslebens haben sich kleine, zusätzliche Sitzecken erwiesen, die entweder direkt an den Gemeinschaftsraum angrenzen oder in enger räumlicher Nähe zu ihm liegen. Hier können Aktivitäten parallel zu denen im Gemeinschaftsraum stattfinden, die eine sinnvolle Ergänzung dazu darstellen (z.B. informelles Treffen vor der formellen Feier, gemütliches „Gesellschaft leisten“ einer Bewohnergruppe, während eine Hobbyrunde den großen Raum benutzt) (vgl. Abb. Abb. 5).

Abb. 5 Versammlungsraum mit angrenzender Sitzecke in einem Projekt in S'Hertogenbosch



In allen Versammlungsräumen findet sich eine voll ausgestattete Küche mit Herd, Kühlschrank, Spülbecken und viel Schrankfläche für Geschirr. Die Küchengröße entspricht häufig derjenigen in den privaten Wohnungen. Obwohl in den meisten niederländischen Wohngruppen nicht gemeinsam gekocht wird, ist doch ein relativ großer Küchenraum erforderlich, um gemeinsame Essen organisieren zu können. Bei solchen Essen werden die Mahlzeiten in den Individualwohnungen zubereitet und dann in der Gemeinschaftsküche warmgehalten und angerichtet.

Mit zunehmender Größe der individuellen Wohneinheiten haben im Laufe der Jahre immer mehr Wohngruppen auf gemeinschaftliche Gästezimmer verzichtet. Es ließ sich feststellen, daß diese Räume kein ausreichender Ersatz für Gästezimmer in den Privatwohnungen sind, weil es gerade an den Feiertagen bei gemeinschaftlichen Gästezimmern immer wieder zu Engpässen kommt. Insbesondere in kleinen Projekten scheint daher das Vorhalten eines Gästezimmers nicht sinnvoll zu sein, wenn die individuellen Wohneinheiten über drei Zimmer verfügen. In größeren Projekten kann sich ein Gästezimmer allerdings lohnen, weil einige Bewohner die Möglichkeit, Gäste außerhalb der Wohnung übernachten zu lassen, durchaus schätzen. In großen Projekten schlagen auch die zusätzlichen Kosten für diesen Raum nicht in gleichem Maße zu Buch wie in kleinen.

Als günstigste räumliche Lösung für die Einrichtung eines Gästezimmers hat sich die Angliederung dieses Raumes an den großen Versammlungsraum erwiesen. In diesem Fall können Küche und WC/Dusche des Versammlungsraums mitbenutzt werden und das eigentliche Gästezimmer kann sehr klein ausfallen.

Die Erfahrungen aus den näher untersuchten Projekten zeigen, daß weitere spezielle Gemeinschaftsräume wie Bibliothek, Hobbyraum und Wäschezimmer nicht unbedingt benötigt werden.

In denjenigen Projekten, die über solche Räume verfügen, hat sich herausgestellt, daß diese nach einer Anfangsphase nur noch sehr wenig benutzt wurden und ein guter Teil der Bewohner die entsprechenden Aktivitäten am liebsten in der eigenen Wohnung erledigt. Bibliotheken werden zwar als sinnvolle Gemeinschaftseinrichtung angesehen, lassen sich aber platzsparender in die großen Versammlungsräume integrieren.

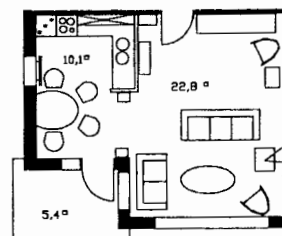
In den meisten untersuchten Projekten ließen sich räumliche Kombinationen von Fahrrad-, Werk- und Abstellräumen finden. Eine solche Kombination von Nutzungen scheint in gewissen Grenzen sinnvoll. Diese Grenzen sind überschritten, wenn gegenseitige Störungen eintreten, weil der Platz für alle Nutzungen nicht ausreicht, oder wenn im Werkbereich Schmutz und Staub entsteht, der nicht durch geeignete Maßnahmen von den Fahrrädern und abgestellten Gegenständen ferngehalten werden kann. Es bietet sich daher an, für den Werkbereich eine Raumnische vorzusehen, die im Bedarfsfall z.B. durch einen Vorhang oder eine Schiebetür geschlossen werden kann. Ebenso günstig ist es auch, wenn der Werkbereich eine direkte Verbindung zum Außengelände hat, damit evtl. schmutzige Tätigkeiten im Freien stattfinden können. Das Vorhalten eines Werkbereichs ist für Wohngruppen mit gemischt-geschlechtlicher Bewohnerstruktur auf jeden Fall anzustreben, da in allen Wohngruppen entsprechende Aktivitäten zu beobachten waren.

Wohnungsgrundrisse

Im Gegensatz zu deutschen Wohngruppen, in denen die alleinstehenden Frauen stark überwiegen, leben in niederländischen Gruppen auch relativ viele Ehepaare. Aus diesem Grund ist man hier stärker darauf bedacht, Wohnungsgrundrisse zu entwickeln, die sowohl von einem Ehepaar als auch von einer alleinstehenden Person bewohnt werden können. Die 3-Zimmer-Wohnung wird deshalb als Minimalstandard angesehen, weil sie einerseits älteren Ehepaaren ermöglicht, in getrennten Zimmern zu schlafen, andererseits alleinstehenden Personen erleichtert, Übernachtungsbesuch zu erhalten. Darüber hinaus bietet ein dritter Raum auch vielfältige Möglichkeiten der Nutzung als Hobby- oder Abstellzimmer. 3-Zimmer-Wohnungen werden auch sonst im niederländischen Wohnungsbau als Minimalstandard einer flexibel nutzbaren Wohnung für möglichst viele Haushaltstypen angesehen.

Als günstig haben sich Wohnungsgrundrisse erwiesen, bei denen eine offene Verbindung zwischen Küche, Eßplatz und Wohnzimmer vorhanden ist. In diesen Fällen kann die Küche ohne wesentliche Nutzungseinschränkungen klein gehalten werden, da bestimmte Lagerfunktionen (z.B. für Geschirr) in den angrenzenden Eßbereich ausgegliedert werden können. Besonders begrüßt wird es, wenn die Trennlinie zwischen Küche, Eß- und Wohnbereich von den Bewohnern selbst bestimmt und gestaltet werden kann, da in diesem Bereich die Bedürfnisse sehr unterschiedlich sind (vgl. Abb. 6).

Abb. 6 Frei wählbare Trennung zwischen Küche und Wohnzimmer in einem Projekt in Haarlem (1:200)



Für die Qualität des Wohnzimmers ist von ausschlaggebender Bedeutung, ob genügend Platz vorhanden ist, dem Eßplatz einen eigenen Bereich zuzuordnen und ob der Sitzbereich des Wohnzimmers nicht durch notwendige Verkehrswege durchkreuzt wird. Ein positives Beispiel

findet sich in Abb. 6, wo für den Sitzbereich eine großzügige Fensternische vorhanden ist, die einerseits viel Licht und Ausblicke bietet, andererseits auch außerhalb der Verkehrswege liegt.

Räume, die über das Wohnzimmer erschlossen werden, werden von vielen Bewohnern gern als Wohnzimmererweiterung in Form eines Hobby- und/oder Gästezimmers genutzt. Aus diesem Grund sollte bei einer 3-Zimmer-Wohnung mit barrierefreiem „großen“ Schlafzimmer und zusätzlichem „kleinen“ Hobby- oder Gästezimmer nicht das größere Schlafzimmer, sondern der kleinere Hobbyraum neben dem Wohnzimmer vorgesehen werden. Die Verbindung zwischen Hobby- und Wohnzimmer sollte durch große Türelemente (z.B. Schiebetüren) so gestaltet werden, daß die Räume in der alltäglichen Nutzung leicht verbunden werden können.

Die meisten Bewohner schätzen eine direkte Verbindung zwischen Schlafzimmer und Bad, haben aber Probleme mit fehlenden Stellflächen für Schränke im Schlafzimmer und eingeschränkten Bewegungsflächen im Bereich der aufschlagenden Türen. Gerade für die Verbindung zwischen Schlafzimmer und Badezimmer sind deshalb Schiebetüren zu empfehlen.

Flure sollten grundsätzlich mindestens 1,50 m breit sein, da sie in der Regel mit einer Garderobe und einer kleinen Kommode möbliert werden, die die Durchgangsbreite verringern. Der Bedarf an Abstellräumen innerhalb der Wohnung ist sehr groß. Zufriedenheit der Bewohner konnte erst bei einer Abstellfläche von ca. 2 qm festgestellt werden.

Nur wenige Bewohner legen Wert auf einen eigenen Garten. In der Regel reichen ihnen gut nutzbare Balkone und Terrassen aus, um ihr Bedürfnis, sich ganz privat an der frischen Luft aufhalten zu können, zu befriedigen. Gemeinschaftlich genutzte Freisitze können den privaten Balkon bzw. die private Terrasse nicht ersetzen, weil sie nicht auf kurzem Weg zu erreichen sind. Geschätzt wird bei Balkonen eine Lage zur Straße, weil sie Teilhabe am dortigen Leben ermöglicht. Man wünscht sich Ausblick dorthin, möchte aber ungewollte Einblicke auf den Balkon vermieden wissen. Insofern sind vollständig transparente Balkonbrüstungen ungeeignet. Balkone von ca. 5 qm Grundfläche werden als ausreichend groß erachtet.

3 Schlußbemerkung

Die Erfahrungen niederländischer Wohnprojekte machen deutlich, daß ein für viele ältere Menschen akzeptables Verhältnis von Individual- und Gemeinschaftsräumen dann gegeben ist, wenn sich gemeinschaftliche Aktivitäten von einer gesicherten Privatheit aus zwanglos entwickeln können. Insofern ist es folgerichtig, den individuellen Wohneinheiten genügend Raum zu geben, um das gewünschte private Leben ohne Einschränkungen gestalten zu können. Für deutsche Verhältnisse mag ein Minimalstandard von drei Zimmern pro individueller Wohneinheit auf den ersten Blick luxuriös erscheinen. Bedenkt man aber, daß gemeinschaftliche Wohnprojekte vor allem von den sog. „jungen Alten“ initiiert werden, die auch im Alter ein aktives und geselliges Leben führen möchten, so scheint es ratsam, Wohnungsgrößen anzubieten, die nicht zu klein ausfallen, damit ein Auszug aus der Herkunftswohnung keine Nachteile für die individuelle Lebensführung mit sich bringt.